

ale di Q. Octavius Sagitta in Vindaliciis et Raetis (1977). S. 369-379.

ens unmittelbar nach der römischen Eroberung. (1978). S. 19-24.

nement de la Judée: textes et monuments. Paris: (1978). S. 19-24.

römischer Zeit. In: Schriften des Vereins für Umgebung 87 (1969). S. 143-149.

erfeld auf der Keckwiese in Kempten. I: Gräber derts (Cambodunumforschungen; 4). Kallmünz: (1978). S. 19-24.

is. Römer und Germanen, Baiern und Schwaben, 1990.

is in römischer Zeit. In: Basler Zeitschrift für 943). S. 59-78.

tszeit. In: Temporini, Hildegard (Hrsg.): Aufstieg I 5, 2. Berlin; New York: de Gruyter, 1976. S. 19-24.

die Alpen nach Norden - Zur Geschichte der Neukam, Peter (Hrsg.): Von der Rezeption zur nschaft; 32). München: Bayerischer Schulbuch (1978). S. 19-24.

utschland unter dem Prinzipat. Mit Beiträgen von n. Wien: Seidel, 1932.

schichtliche Stellung des nördlichen Raetien. In: ommission 63 (1982). S. 5-16.

ung des Alpenvorlandes durch die Römer. I: alpflge (Hrsg.); Die Römer in Schwaben. gsburg. München: Bayerisches Landesamt für 85a)

on Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des n: Historischer Verein für Schwaben (Hrsg.): Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Augsburg: 985. S. 15-43. (= 1985b)

ischen Herrschaft in Rätien. Sigmaringen: Jan (1978). S. 19-24.

berlieferung der Okkupation Germaniens unter . 278-293.

richt über die Ausgrabungen von 1968-1974. In: dert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft merzeit (Monographien 1, 1). Mainz: Römisch-S. 409-433.

ne Siedlung auf dem Auerberg. In: Bayerisches y: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung erisches Landesamt für Denkmalpflege, 1985. S. 19-24.

graphie Forschungsgeschichte und Wallgrabungen; arl-Ernst Behre, Hans Drescher, Angela von den (1978). S. 19-24.

Driesch, Helge Gerndt, Erwin Keller, Helmut Kroll und Mechthild Neyses (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte; 45). München: C.H. Beck, 1994.

WAASDORP, J. A.: *Immanes Raeti*: A Hundred Years of Roman Defense Policy in the Alps and Voralpenland. In: *Talanta* 14/15 (1982/83). S. 33-90.

WOLFF, Hartmut: Die verspätete Erschließung Ostraetiens und der Nordgebiete von Noricum - ein Forschungsproblem. In: *Ostbairische Grenzmarken* 30 (1988). S. 9-16.

WOLFF, Hartmut: Die politisch-administrative Binnengliederung des gallisch-germanischen Raumes. In: Herzig, Heinz E.; Frei-Stolba, Regula (Hrsg.): *Labor omnibus unus: Gerold Walser zum 70. Geburtstag*; dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. Stuttgart: Steiner, 1989. S. 257-273.

ZANIER, Werner: Forggensee, Gde. Schwangau, Lkr. Ostallgäu, Schw. In: In: Czysz, Wolfgang; Dietz, Karlheinz; Fischer, Thomas; Kellner, Hans-Jörg: *Die Römer in Bayern*. Stuttgart: Theiss, 1995. S. 445.

ZANIER, Werner: Der Alpenfeldzug 15 v. Chr. und die Eroberung Vindelikiens. In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 64 (1999). S. 99-132.

ZANIER, Werner: Der Alpenfeldzug 15 v. Chr. und die augusteische Okkupation Süddeutschlands. In: Wamser, Ludwig (Hrsg.): *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht*. Mainz: Zabern, 2000. S. 11-17.

Buchbesprechungen

U. Schmitzer: *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius*, Heidelberg 2000. ISBN 3-8253-1033-7. 346 S., DM 78.-.

U. Schmitzers (S.) Habilitationsschrift ist der engagierte Versuch der Rehabilitation des Geschichtswerkes des Velleius Paterculus (V.), das, 1515 von Beatus Rhenanus im elsässischen Kloster Murbach entdeckt und mit dem Titel *Historia Romana* versehen, 30 n. Chr. im Konsulatsjahr von V. Patron M. Vinicius veröffentlicht worden sein dürfte und in zwei Büchern die Geschichte von der Apotheose des Hercules bis zur Regierungszeit des Tiberius behandelt. Die am Anfang der Studie stehende Analyse des V.bildes vom Humanismus bis zum 20.Jh. zeigt auf, wie das durch Tacitus und Sueton tradierte Negativbild des Tiberius dem Ansehen des V. bis in unsere Tage geschadet hat. Nach ausführlichem Forschungsüberblick und Biographie des V. formuliert S. die Intention seiner Studie, nämlich „diese historische Schrift nicht lediglich den Historikern als ‚Steinbruch‘ für historische Fakten und Füllmaterial für Fußnoten“ (28) zu überlassen, sondern es „als ein Werk der Literatur“ (28) ernst zu nehmen. S. zeigt zunächst auf, dass der von V. gebrauchte l.l. *festinatio* nicht, wie früher fälschlich angenommen, die Eile bei der Fertigstellung des Werkes meint, sondern dem attizistischen Stilideal der

brevitas / velocitas bzw. dem *taco*V verpflichtet ist; das aber bedeute, dass sich V. selbst am unteren Rand der Gattungshierarchie in der Geschichtsschreibung einordnet und sein Werk demzufolge nicht nach den Maßstäben der großen Historiker gemessen werden dürfe. Nach einer Rekonstruktion des verlorenen Prooems sucht S. zu erweisen, dass sich V. durch die mehrmalige Apostrophe an den *patronus* den Gepflogenheiten der Lehrdichtung und zugleich der pragmatischen Geschichtsschreibung als *magistra vitae* bzw. *rei publicae gerendae* annähere. Aufgrund des auffälligen Fehlens der für die Deszendenz der *gens Iulia* so bedeutsamen Figur des Aeneas bei V. schließt S. auf eine alternative Geschichtskonzeption, die auf Sejan zurückgehen könnte und dem Tiberius als Mitglied der *gens Claudia*, die ihren Ursprung auf den Odysseussohn Telegonos zurückführte, kaum ungelegen war: so sei die für den Anfang des Werks von S. angenommene Herculesapothese eine indirekte Reverenz an Tiberius, der genau wie Sejan diese Figur deshalb geschätzt haben dürfte, da sie aus eigener Leistung zu höchsten Ehren und Unsterblichkeit gekommen war. Augustus dagegen habe die Herculesverehrung in den Hintergrund treten lassen, da Hercules in der Auseinandersetzung um Troia wie Odysseus auf Seiten der Griechen stand.¹ Die bei V. in die Herculeschronologie eingebettete Orestie versteht S. ebenfalls als Versuch, die „Deszendenz der römischen Geschichte vom trojanischen Krieg her unter Umgehung der Mischen Genealogie zu konstruieren.“(59): Orest sei als Rächer seines Vaters als Allegorie des Octavian aufzufassen. Auch die Anekdote des Herrschaftswechsels vom athenischen König Codrus auf seinen Sohn und des damit geglückten Übergangs von monarchischer zu demokratischer Staatsform sei „als erste historische Realisierung des Prinzipats von Augustus und Tiberius“ (63) zu verstehen. V.s Geschichtskonstruktion zeige sich auch in der Darstellung der *translationes imperii*, aus denen Troia im Unterschied etwa zur bei Ovid, *met.* 15,424ff. fassbaren augusteischen Alternativlinie ausgeklammert werde. Im Anschluss behandelt S. die vier literaturgeschichtlichen Exkurse in V. Werk und hebt deren Verzahnung mit der allgemeinen Geschichte als historiographisches *Novum* hervor: sie hätten zum einen strukturierende Funktion, da sie organisch in den Duktus des Geschehens eingebaut sind, zum anderen illustrierten sie im Bereich der Literatur geschichtliche Theoreme. Besonders deutlich wird dies im Abschnitt 1, 16-18, in

¹ Ein Grund für den zurückhaltenden Umgang des Augustus mit der Herculesfigur könnte auch ein Signal der Distanzierung von Antonius liegen. Die *Antonii* führten ihr Geschlecht nämlich auf den sonst unbekanntem Herculessohn Anton zurück. Marc Anton ließ diesen Ahnen sogar auf Münzen prägen; vgl. P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1997³, S. 53.

dem die *aemulatio* als Stimulus qualitätvollen Dichtens im Kontext des Untergangs von Karthago steht, welche Stadt die Römer bis 146 v. Chr. zu Höchstleistungen herausforderte. (Im Hintergrund steht natürlich die sallustische *metus hostilis-Theorie*). V.s erkennbare Vorliebe für die literarischen Großgattungen sei wohl als Grund der Nichterwähnung des Horaz anzunehmen, wohingegen sein Lob des Ovid das Interesse des Tiberius widerspiegele, der die Skulpturenausstattung seiner Villa in Sperlonga nach den Metamorphosen erstellen ließ. Im Folgekapitel zeigt S. auf, wie Tiberius Gracchus für V. das „individualisierte Paradigma der tiefgreifende (sic!) Krise des römischen Staates“ (113) darstelle. Auch an dieser Stelle sei es dem V. durch die Verwendung der aus Ciceros Philippica bekannten Junktur *civilis sanguis* und *gladiorum impunitas* um weiterreichende Implikationen zu tun: Ti. Gracchus soll den Lesern als Vorläufer des Antonius erscheinen. V. beschreibt in seinem Werk bis auf zwei Ausnahmen (Cleopatra und ihr Vater Ptolemaeus) rund 30 Selbstmorde von Römern. Diese von der Zeit der Gracchen bis zur spätaugusteischen *clades Variana* reichende Suizidkette machen als „struktureller Leitfaden“ (149) die Krise des Staates bis zum Regierungsantritt des Tiberius: ab da schildert V. keine Selbstmorde mehr. So muss laut S. die *communis opinio* von der Anhängerschaft des V. zur iulisch-claudischen Dynastie differenziert werden: Tiberius erscheint bei ihm als Vollender des in den Rang eines Vorläufers absinkenden Augustus. Im Zusammenhang damit stehe auch die ambivalente Zeichnung Caesars am Beispiel seiner zwei Piratenabenteuer. Die geschichtlich belegte Episode seiner Entführung durch kilikische Piraten nach seinem Militärdienst in Asien dürfte bald schon mit den romanhaften Zügen der mythischen Entführung des Dionysos durch tyrrhenische Seeräuber kontaminiert worden sein. Dies zeige sich in der übermenschlichen Sicherheit des Caesar den Piraten gegenüber, die im Vokabular einer Epiphanie abgefasst sei (*ut pariter his terrori venerationique esset*) und überdies in Caesars *nocturna expeditio*, hinter der die Kultepiklese des Dionysos als Nyctelius hervorscheine. Dieser positiv-divinisierenden Zeichnung, die die *vigilantia* und *celeratio* Caesars preist, setzt V. eine pejorative gegenüber, indem Caesar wegen seiner halluzinierenden Verwechslung eines Küstenwaldes mit den Rahen der Seeräuberflotte der Übereilung geziehen wird. Auch die Iden des März würden von V. „auffallend emotionslos“ (182) dargestellt. Dabei werde die Schuld nicht etwa den Caesar-mördern, sondern Antonius zugeschoben, da er durch das Antragen des Königsdiadems anlässlich des Lupercalienfestes Caesar in die Nähe des verhassten *rex* gerückt habe. Während Caesars Wirken von V. vom Vorwurf der Tyrannis freigesprochen wird (*ille dictitans mori se quam timeri malle*, 2,57,1), wird Antonius Wirken zweimal als *dominatio* gebrandmarkt.

Dass Cicero so positiv geschildert wird, erklärt S. mit der konservativ-optimistischen Grundhaltung der *concordia*, die den *homo novus* mit dem altadeligen Princeps Tiberius verbinde. S. konstatiert im Werk des V. den Zusammenfluss verschiedener Fortunakonzeptionen: neben dem hellenistisch-griechischen Konzept der *tyche* als geschichtsgestaltende Kraft finde sich die römische Vorstellung der segensreichen Fortuna zur Begründung von V.s teleologischem, in Tiberius kulminierendem Geschichtsbild und schließlich das Konzept der *Fortuna Caesaris* als Reflex der Prinzipatsideologie, wie sie sich als *Felicitas Tiberii* auf dem sog. „Schwert des Tiberius“ (im übrigen auf dem Einband abgebildet) manifestiert. Überdies führe V. sein Fortunakonzept mit aktuellen historischen Tendenzen zusammen, da Sejan sein politisches Geschick engstens mit Fortuna verband. Bei der Darstellung des augusteischen Prinzipats befreit V. Octavians Weg zur Macht von negativen Begleiterscheinungen, indem das Zusammenwirken mit Antonius heruntergespielt wird; außerdem negiert V. das problematische Verhältnis zwischen Augustus und Tiberius und dichtet Tiberius' beschwerlichen Weg zur Nachfolge zu einer glatten und kontinuierlichen Erfolgsgeschichte um. Allzu gewagt ist S.s These, dass der im Hexameter verfasste Eingangssatz und dessen Fortführung nach dem Muster eines epischen Kataloges vor der Preisung der Taten des Tiberius auf eine poetische Vorlage schließen lasse, deren hohes Stilniveau die Prosa des V. nicht verlasse. Der Grundtenor von V.s Schilderung der *clades Variana* sei die Diskrepanz zwischen den tatsächlichen Fähigkeiten des Varus und den Erfordernissen der Mission. Bemerkenswert sei V.s Schweigen darüber, dass Q. Varus 13 v.Chr. Konsulatskollege des Tiberius und darüberhinaus mit diesem Schwiegersohn des Agrippa war - das beschädigte Ansehen eines *Imperator victus* sollte schließlich nicht auf den Kaiser überspringen. S. analysiert plausibel die Funktionen der aufdringlichen Parallelisierung der Teutoburger Schlacht mit der Partherniederlage des Crassus 53 v. Chr.: V. lässt über die Verknüpfung mit dem in Anlehnung an die caesarische Vercingetorixfigur gestalteten Arminius und Carrhae die Germanen neben Galliern und Parthern als gewichtige außenpolitische Gegner erscheinen und preist zugleich Tiberius, der 20 v.Chr. die Feldzeichen zurückgewonnen hatte und auch die *clades Variana* rächen sollte, als legitimen Nachfolger des Kimbern und Teutonen-Bezwingers Marius. Im Folgekapitel zeigt S., wie V. den Germanicus nicht als den Konkurrenten um den Thron, der er tatsächlich war, sondern als Handlanger des Tiberius darstellt, an dessen Loyalität man im Unterschied zu dem angeblich keine eigenen Ambitionen verfechtenden Sejan seine Zweifel haben musste. Ab dem Sturz und der Hinrichtung des Sejan im Herbst 31 v.Chr. dürfte diese Sichtweise nicht nur dem V. peinlich, sondern auch der Verbrei-

tung seines Werks alles andere als förderlich gewesen sein: vielleicht erklärt dies das Verschwinden des Werkes von der Antike bis zum Mittelalter. Im Schlusskapitel stellt S. dar, wie die Divinisierung des Tiberius im Schlussgebet von V. schon in der Erzählung vorher vorbereitet wird.

S. strukturiert die gewaltige Stoffmasse in 10 Großkapiteln und drei sog. „Zwischenstücken“ geschickt und leserfreundlich. Der methodische Wechsel von eingängiger philologischer und oft überraschende Zusammenhänge zeitigender Interpretation mit kundigen Ausflügen in die Nachbardisziplinen der alten Geschichte und Archäologie hat den Rezensenten diese Studie in (fast) einem Zug lesen lassen. S.s Methode ist am ehesten dem typologisch-allegorisierenden Denkschema verpflichtet, ein Ansatz, den G. Binder v.a. für die Deutung des 8. Aeneisbuches fruchtbar gemacht hat. Der große Reiz dieser Methode der Textauslegung liegt in der Aufdeckung von Analogien, kann aber bisweilen auch zu weitreichender Spekulation und zu überscharfsinniger Konstruktion von Arkanzusammenhängen verführen. Mag M. Vinicius als Adressat des V. ein solch geschulter Rezipient gewesen sein, der die Allusionen und politischen Implikationen des Werks zu goutieren wusste, die von V. für seine Person in Anspruch genommene und von S. als „damals vorherrschende kollektive Mentalität“ (29) interpretierte *mediocritas* dürfte von rezeptionsästhetischer Seite her ein adäquates Verständnis der *Historia Romana* nicht begünstigt haben. Diese nur leisen Anmerkungen ändern aber nichts am grundsätzlich positiven Gesamteindruck der Studie. Die Fülle anregender Details hat den Rezensenten selten zu Widerspruch, öfter zu eigener Nachforschung angeregt. S. ist es so gelungen, einer üblicherweise dem Aspekt des *prodesse* verpflichteten Habilitationsschrift das Element des *delectare* hinzuzufügen.

Michael Lobe, Dinkelsbühl

Gabriele Thome: Zentrale Wertvorstellungen der Römer. Texte - Bilder - Interpretationen. (Auxilia, Bd 45 und 46) C. C. Buchner: Bamberg 2000. ISBN: 3-7661-5445-1 (Bd 1) und 3-7661-5446-X. (Bd 2). 151 + 152 S. Pappbd., jeweils DM 35,40

Immer wenn in einem lateinischen Leistungskurs die allsemestrige Referatvergabe ansteht, erweisen sich bei den Schülern als besonders beliebt die „Leben-Werk“-Referate: Sie sind überschaubar, und die Literatur ist im Handumdrehen ermittelt. Allenfalls dürfen es auch Themen sein, zu denen sich in Standardwerken ähnlich griffige Kapitel